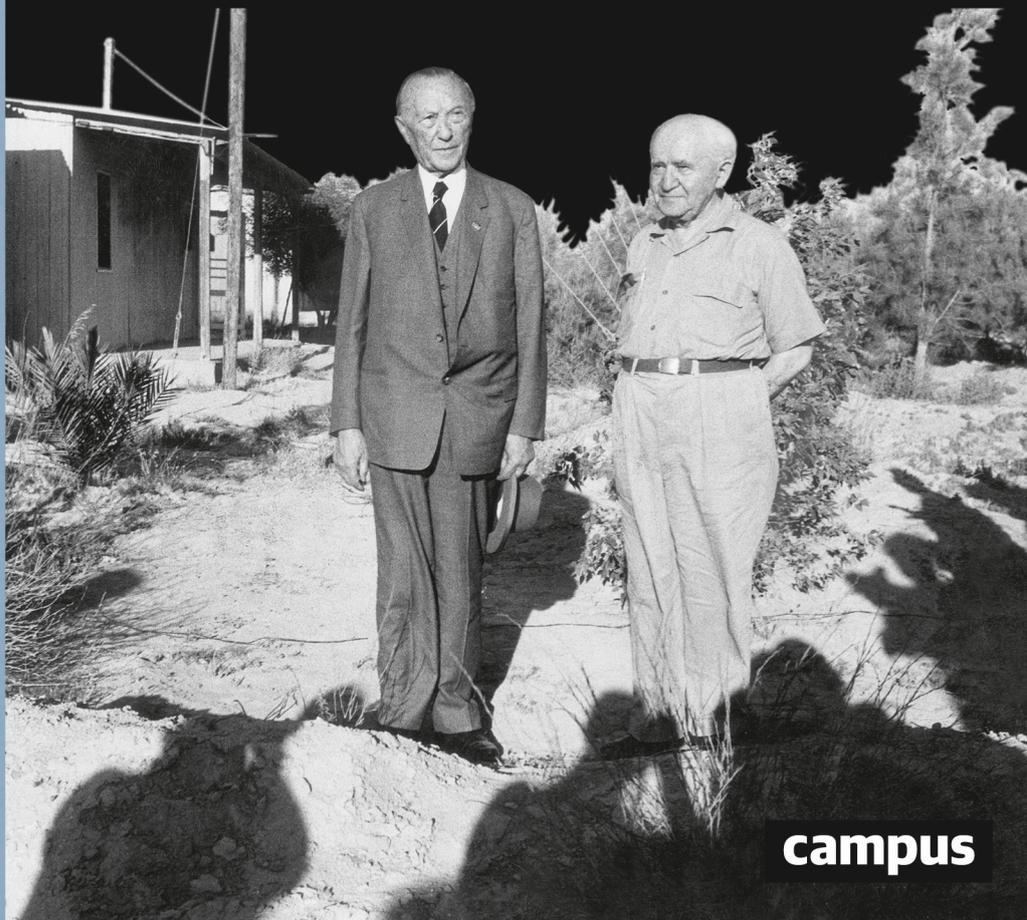


# Inszenierte Versöhnung *Reisediplomatie und die deutsch-israelischen Beziehungen von 1957 bis 1984*

Jenny Hestermann

Wissenschaftliche Reihe  
*des Fritz Bauer Instituts*



campus



## Inszenierte Versöhnung

Fritz Bauer Institut

Studien- und Dokumentationszentrum zur  
Geschichte und Wirkung des Holocaust

Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Band 28

*Jenny Hestermann*, Dr. phil., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fritz Bauer  
Institut.

Jenny Hestermann

# Inszenierte Versöhnung

Reisediplomatie und die deutsch-israelischen  
Beziehungen von 1957 bis 1984

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Die diesem Buch zugrunde liegende Dissertation wurde von Stefanie Schüler-Springorum betreut und am 16. Juli 2015 an der Technischen Universität Berlin verteidigt. Unterstützt wurde die Arbeit durch die Studienstiftung des deutschen Volkes, den DAAD und ein Abschlussstipendium der TU Berlin.

ISBN 978-3-593-50615-9 Print  
ISBN 978-3-593-43491-9 E-Book (PDF)  
ISBN 978-3-593-43545-9 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Copyright © 2016 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Werner Lott, Fritz Bauer Institut

Lektorat im Fritz Bauer Institut: Regine Strotbek

Umschlagmotiv: Konrad Adenauer besucht David Ben Gurion in Sde Boker am 9.5.1966,

© ap/dpa/picture alliance/Süddeutsche Zeitung Photo

Satz: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

*Für Ulrike*

*1950–2011*



# Inhalt

I.	Einleitung .....	9
II.	Vorsichtige Kontaktaufnahme und beginnende Kooperation in den 1950er Jahren .....	25
III.	Von der Waffenhilfe zur Diplomatie – »Private« und offizielle Reisen in den 1960er Jahren .....	49
	1. Die antisemitische Welle in der Bundesrepublik 1959/1960 und ein erstes Gipfeltreffen .....	54
	2. Ein Schwabe zu Besuch bei Schwaben – Der Altpräsident Theodor Heuss in Israel im Mai 1960 ..	58
	3. »Deutschlands Ansehen wiederherstellen« – Eugen Gerstenmaier in Israel im November 1962 .....	77
	4. »Hereingebracht wie ein Dieb in der Nacht« – Franz Josef Strauß .....	89
	5. »Zwiespalt zwischen Vernunft und Gefühl« – Die Verhandlungen zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen .....	94
	6. »The builder of Jsrael« – Altkanzler Adenauers Pilgerreise im Mai 1966 .....	119
	7. Fazit .....	142
IV.	Konsolidierung der Hegemonie und »keine Neutralität der Herzen« – Die 1970er Jahre .....	145
	1. »Ausgewogene Nahostpolitik« statt »einseitiger Vergangenheit« .....	149

---

2. Der »erste Kanzlerbesuch seit Kaiser Wilhelm« – Willy Brandt im Heiligen Land . . . . .	184
3. Gegenseitige Ernüchterung . . . . .	204
4. Fazit . . . . .	220
V. »Leopard« und »Gnade der späten Geburt« – Die frühen 1980er Jahre . . . . .	221
1. Ein Besuch, der nicht stattfand – Die Schmidt-Begin-Kontroverse . . . . .	235
2. Die »Gnade der späten Geburt« – Ein unbefangener Helmut Kohl auf Staatsbesuch . . . . .	241
3. Fazit . . . . .	258
VI. Zusammenfassung . . . . .	263
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	269
Archive und Literatur . . . . .	271
Danksagung . . . . .	284
Personenregister. . . . .	286

# I. Einleitung

Als der Präsident des Europäischen Parlaments Martin Schulz 2014 nach Israel reiste, zog er mit seiner öffentlichen Stellungnahme zur Verteilung von Wasserressourcen die Kritik vieler Parlamentarier in der Knesset auf sich und sorgte für einen Eklat. Mitglieder der Regierungspartei Likud hatten vorab angekündigt, Schulz' Rede vor der Knesset boykottieren zu wollen. Der Abgeordnete Moshe Feiglin erklärte, es sei unzumutbar, einer Rede in der Sprache jener Verbrecher zuzuhören, die seine Eltern in die Deportationszüge und Krematorien gebracht hätten.<sup>1</sup> Schulz hatte zuvor die palästinensischen Gebiete besucht und berichtete nun davon, dass ihm ein Palästinenser in Ramallah erzählt habe, der Pro-Kopf-Wasserverbrauch der Israelis übersteige den der Palästinenser um das Vierfache. Noch während dieser Rede stürmte der Wirtschaftsminister Naftali Bennett mit den Worten »Ich akzeptiere keinen Lügenreigen, und schon gar nicht von einem Deutschen« demonstrativ aus dem Saal.<sup>2</sup> Das deutsch-israelische Verhältnis ist auch im Jahr 2014 noch von der Ermordung der europäischen Juden bestimmt, die gut 70 Jahre zuvor von Deutschen geplant, organisiert und durchgeführt worden war, also von Ereignissen, die allgemein als »die Vergangenheit« bezeichnet werden.<sup>3</sup>

In den ersten Jahrzehnten nach dem Holocaust wurden die Beziehungen zwischen deutschen und israelischen Politikern wie auch die zwischen Wissenschaftlern beider Länder häufig als »Brücke über den Abgrund« bezeichnet. Strittig war, ob diese Brücke gebaut werden könnte, ja gebaut wer-

---

1 Vgl. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2014-02/knesset-schulz-eklat-palaestinenser> (letzter Zugriff: 4.4.2016). Feiglin hatte dieses Statement im Internet gepostet. Anders als in Deutschland nutzen israelische Politiker Facebook als probates Mittel, um ihre Wählerschaft und die Bevölkerung zu erreichen.

2 Vgl. <http://www.sueddeutsche.de/politik/eu-parlamentspraesident-in-israel-abgeordnete-verlassen-knesset-bei-schulz-rede-1.1886513> (letzter Zugriff: 4.4.2016); <http://www.haaretz.co.il/news/politi/1.2242481> (letzter Zugriff: 4.4.2016).

3 Dan Diner, *Rituelle Distanz. Israels deutsche Frage*, München 2015, S. 2.

den sollte.<sup>4</sup> Anhand privater und offizieller Besuche und der Biographien der reisenden Politiker wird in der vorliegenden Untersuchung nach der politischen Praxis gefragt, die zur Annäherung und zum »Brückenbau« führte – und danach, welche Risse in dieser Brücke immer wieder auftraten.<sup>5</sup> Die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel, von den ersten Kontakten bis zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen und ihrer Ausgestaltung, müssen vor dem Hintergrund des Ost-West-Konflikts und des beginnenden Kalten Kriegs betrachtet werden. Denn die Bundesrepublik Deutschland und Israel verstanden ihre diplomatischen Beziehungen als ein pragmatisches Projekt, das sich auf politische Konstellationen und die Wahrnehmung wirtschaftlicher und sicherheitspolitischer Interessenlagen gründete. Im Sinne eines »Gabentauschs« erhielt Israel dringend benötigte finanzielle Hilfe zum Aufbau des Landes, und die Bundesrepublik konnte Legitimität und internationales Ansehen zurückgewinnen.<sup>6</sup> Auch wenn es beiden Ländern vorrangig um ihre je eigenen, konkreten Interessen ging, betonten sie gegenüber der breiten Öffentlichkeit die weitreichende moralische Bedeutung der bilateralen Beziehungen.

Die Frage lautet daher, in welchem Maß die Annäherung zwischen beiden Staaten vom Bewusstsein der verübten Verbrechen und von der Sensibilität der deutschen Seite für die israelischen Traumata und Befindlichkeiten geprägt war. Aber es muss auch gefragt werden, bis zu welchem Grad die machtpolitischen Konstellationen des Kalten Kriegs in die deutsch-israelischen Beziehungen hineinspielten. Während die Rhetorik der Politiker na-

---

4 Vgl. das Streitgespräch zwischen Gershom Scholem und Golo Mann auf dem Jüdischen Weltkongress 1966, in: Nahum Goldmann (Hrsg.), *Deutsche und Juden. Hauptreferate auf dem Jüdischen Weltkongress 1966. Beiträge von Gershom Scholem, Golo Mann, Salo W. Baron, Eugen Gerstenmaier und Karl Jaspers*, Frankfurt am Main 1967.

5 Nach Rudolf Vierhaus ist kulturgeschichtliche Forschung die Analyse von Wirklichkeiten, die das Ergebnis sozialer Praxis sind. Rudolf Vierhaus, »Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung«, in: Hartmut Lehmann (Hrsg.), *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*, Göttingen 1995, S. 7–28. Vgl. auch Lynn Hunt (Hrsg.), *The New Cultural History*, Berkeley 1989; Victoria E. Bonnell, Lynn Hunt (Hrsg.), *Beyond the Cultural Turn. New Directions in the Study of Society and Culture*, Berkeley 1999.

6 Vgl. Anthony Kauders, »Juden als Gabe, oder eine andere Geschichte der westdeutschen Demokratie«, in: Daniel Fulda, Dagmar Herzog, Stefan-Ludwig Hoffmann, Till van Rahden (Hrsg.), *Demokratie im Schatten der Gewalt. Geschichten des Privaten im deutschen Nachkrieg*, Göttingen 2010, S. 152–173, hier S. 152. Zum Konzept der Gabe vgl. die grundlegende Arbeit: Marcel Mauss, *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt am Main 1984.

helegte, dass das bilaterale Verhältnis und seine Entwicklung vor allem von der Geschichte des Holocaust her zu verstehen sei, trat dieser Gesichtspunkt in den Besuchsprogrammen und den diplomatischen Notizen im Umfeld der Besuche zunehmend in den Hintergrund. So wird zu zeigen sein, dass die deutsche Außenpolitik, wie sie sich in den Israel-Reisen deutscher Politiker und einigen Gegenbesuchen israelischer Politiker artikuliert, zu jedem Zeitpunkt von den eigenen Interessen innerhalb des westlichen Bündnisses und, damit verknüpft, im Nahen Osten abhängig war.

Die rhetorische Gestaltung des bilateralen Verhältnisses soll anhand der Besuchskultur nachvollzogen werden. Der Schwerpunkt wird hier auf die bisher weitgehend unbeachteten sogenannten privaten Besuche ranghoher Politiker in den 1960er Jahren gelegt, die in Israel den Boden für die offiziellen Empfänge nach 1965 bereitet haben. Denn persönliches Engagement und die Betonung der moralischen Bedeutung des deutsch-israelischen Verhältnisses waren notwendig, um trotz des beiderseitigen Unbehagens Vertrauen zu schaffen. Personen, die schon im Nationalsozialismus Ämter bekleidet hatten und in der Nachkriegszeit in allen deutschen Ministerien zu finden waren, kamen dafür nicht in Frage. Diese besondere Rolle bei der deutsch-israelischen Versöhnung konnten nur deutsche Politiker übernehmen, die biographisch nicht belastet oder selbst im NS-Regime verfolgt worden waren. Sie, die für das von Ben Gurion proklamierte »andere Deutschland« standen, waren als Einzige in der Lage, bei den Israelis Vertrauen in den demokratischen Wandel der Bundesrepublik zu wecken.

Auch die Botschafter und Staatssekretäre sind als Akteure für diese Untersuchung von Bedeutung: Sie waren maßgeblich an der Organisation der Treffen beteiligt, die im Fokus dieser Untersuchung stehen. Diplomaten beider Seiten haben in ihren Memoiren die persönlichen Kontakte als wichtigen förderlichen Faktor für das Gedeihen der staatlichen Beziehungen gewürdigt.<sup>7</sup> Wenn sich keine »persönliche Chemie« einstellte, wie zwischen den Außenministern Gerhard Schröder (CDU) oder Walter Scheel (FDP)

---

7 »[Diplomats who] have written jointly and separately about their experiences, emphasize the important role of personal chemistry in the relationship« (Lily Gardner Feldman, *Germany's Foreign Policy of Reconciliation. From Enmity to Amity*, Lanham 2012, S. 154). Vgl. Ben Natan, Niels Hansen (Hrsg.), *Israel und Deutschland. Dorniger Weg zur Partnerschaft. Die Botschafter berichten über vier Jahrzehnte diplomatischer Beziehungen (1965–2005)*, Köln 2005.

und ihrem jeweiligen israelischen Pendant, nahm die Frequenz der diplomatischen Reisen deutlich ab.<sup>8</sup>

Nach eigener Einschätzung der reisenden Politiker fanden fast alle Besuche in einer »kritischen« Phase der bilateralen Beziehungen statt.<sup>9</sup> Sie hatten, so lautet eine weitere These, immer auch Rückwirkungen auf innenpolitische Konflikte. In welchen Situationen dies jeweils geschah, wird Gegenstand der Untersuchung sein.

Eine stilisierte Form von Repräsentation und Zeremoniell wie bei offiziellen Staatsbesuchen liegt in den 1960er Jahren noch nicht vor. Erst bei Willy Brandts Staatsbesuch im Jahr 1973 waren alle Bewegungsabläufe der Protagonisten, von der Ankunft des Bundeskanzlers auf dem israelischen Flugplatz Lod an, minutiös orchestriert und auf den Schritt genau vorgeschrieben.<sup>10</sup> Doch auch die privaten Treffen lassen sich unter diesem Aspekt analysieren: Welche Stationen waren jeweils vorgesehen? Auf welche Weise thematisierten die Akteure die deutsche Schuld an den nationalsozialistischen Verbrechen? Welche Rituale, Leitmotive und choreographierten Programmpunkte begleiteten den Besuch?

Die Analyse scheinbarer Nebensächlichkeiten, etwa des ritualisierten Ablaufs von Begrüßungen und des Zusammentreffens von Politikern mit deutsch-jüdischen Professoren, nimmt die Selbstverständlichkeiten der Gesellschaft in den Blick und trägt zu deren Reflexion und Interpretation bei.<sup>11</sup> So können beispielsweise Anzahl und Rang der empfangenden Minister am Flughafen als Statussymbol gelesen werden: Bei Präsident Barack Obamas Besuch in Israel im März 2013 standen sämtliche Minister am Flughafen Spalier, so dass der Eindruck entstand, der kleine Staat empfangen den großen König.<sup>12</sup>

Öffentliche Auftritte und Äußerungen gleichen Theateraufführungen, ihre Bühne sind beispielsweise Pressekonferenzen, und sie spielen sich nach einem zuvor vereinbarten Protokoll ab. Sie bilden den Stand der Beziehun-

8 Vgl. Gardner Feldman, *Germany's Foreign Policy*, S. 155.

9 Zum Konzept der »moments in time« vgl. Paul Pierson, *Politics in Time. History, Institutions, and Social Analysis*, Princeton 2004.

10 Das Zeremoniell ist definiert als ein Set von Regeln, die bei repräsentativen Anlässen gelten und deren äußere Form festlegen. Vgl. Jürgen Hartmann, *Das Staatszeremoniell*, Köln 2007, S. 100–119.

11 Vgl. Clifford Geertz, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt am Main 1983.

12 [http://www.nytimes.com/2013/03/21/world/middleeast/obama-arrives-in-israel-for-two-day-trip.html?\\_r=0](http://www.nytimes.com/2013/03/21/world/middleeast/obama-arrives-in-israel-for-two-day-trip.html?_r=0) (letzter Zugriff: 11.5.2016).

gen der beteiligten Staaten zueinander ab.<sup>13</sup> Die Begriffe »front stage« und »back stage« von Erving Goffman fangen die Dimensionen von Politik »vor« und »hinter« den Kulissen ein.<sup>14</sup> Die verschiedenen Stationen eines Besuchs geben die Bühne ab, und die Akteure schaffen durch ihre Sprach- und Themenwahl einen Raum, in dem sich die Inhalte und Konflikte des deutsch-israelischen Verhältnisses verdichten. Das Publikum der Aufführung ist die Öffentlichkeit, sowohl die physisch anwesende als auch jene, die durch begleitende Berichterstattung der Medien entsteht. Im Fall des deutsch-israelischen Verhältnisses versuchten zudem bestimmte Gruppen, die Demonstration von Normalität zu untergraben und durch Proteste zu durchbrechen. Sie waren, als Abweichungen vom Protokoll, in Israel Gradmesser für gelungene oder missglückte »politische Theateraufführungen«. Durch ostentative An- oder Abwesenheit, wenn deutsche Politiker in Israel Reden hielten, durch Unmutsbekundungen oder Applaus und durch die zeitgleiche Berichterstattung nahm die demokratische Öffentlichkeit an diesen Aufführungen teil. Daher werden Israel-Reisen deutscher Politiker in dieser Arbeit als Inszenierungen aufgefasst. Da die pragmatischen Interessen, die den persönlichen, teils sogar freundschaftlichen Kontakten zugrunde lagen, oft nicht offen benannt wurden, hatten die Begegnungen etwas Inszeniertes. Sowohl bei den »privaten« als auch bei den hochgradig ritualisierten offiziellen Besuchen brachten besonders die Abweichungen vom Protokoll das Unbehagen im deutsch-jüdischen beziehungsweise deutsch-israelischen Verhältnis zum Ausdruck.

Die Historiographie der deutsch-israelischen Beziehungen wird durch die vorliegende Arbeit um die Geschichte derjenigen Politiker-Zusammenkünfte ergänzt, die im Zwischenraum zwischen Privatem und Offiziellem der Aufnahme diplomatischer Beziehungen den Weg ebneten und schließlich diese Beziehungen mitbestimmten. Insbesondere im Jubiläumsjahr 2015 wurden die seit fünf Jahrzehnten bestehenden deutsch-israelischen diplo-

---

13 Zur Theatermetapher und zum geschichtswissenschaftlichen Arbeiten mit Ritualen und symbolischen Formen vgl. auch David Blackburn, »Politics as Theatre, Metaphors of the Stage in German History, 1848–1933«, in: *Transactions of the Royal Historical Society*, 1987, Bd. 37, S. 149–167; Victor Turner, *From Ritual to Theatre. The Human Seriousness of Play*, New York 1982; Jean-Christophe Agnew, *Worlds Apart. The Market and the Theater in Anglo-American Thought 1550–1750*, Cambridge 1986; Vanessa Schwartz, *Spectacular Realities. Early Mass Culture in Fin-de-Siècle Paris*, Berkeley Press 1999.

14 Vgl. Erving Goffman, *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, München 1969. Vgl. auch Murray Edelman, *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*, Frankfurt am Main 1976.

matischen Beziehungen als »Erfolgsgeschichte« präsentiert – die interessante Frage scheint jedoch weniger die zu sein, ob und inwiefern heute ein »Erfolg« diagnostiziert werden kann, sondern welches die Aspekte sind, die die Merkwürdigkeit bestimmter Konstellationen in der deutschen Nachkriegsgeschichte sichtbar machen. Das retrospektive, durchaus korrekte Urteil, dass es sich um einen »Erfolg« handle, kann Abgründiges in der Geschichte der Bundesrepublik und ihrer interessengeleiteten Außenpolitik kaum sichtbar machen.<sup>15</sup> Wenn heutige demokratische Errungenschaften und die Versöhnung mit den ehemals von Deutschen besetzten Ländern Europas und mit Israel im Fokus des politischen Selbstverständnisses stehen, wird leicht vergessen, wie fragil und keineswegs selbstverständlich der Weg dorthin war und wie er von den Zeitgenossen wahrgenommen wurde.<sup>16</sup>

Diese Arbeit versteht sich als »Kulturgeschichte der Diplomatie«.<sup>17</sup> Die darin durchgeführte Analyse der Reisediplomatie über einen Zeitraum von etwa 30 Jahren fügt der Geschichte politischer Ereignisse die Ebene symbolpolitischer Handlungen hinzu, indem sie die Planung und den Ablauf der privaten und offiziellen Besuche deutscher Politiker in Israel sowie die Berichterstattung darüber in den Vordergrund rückt. Es soll gezeigt werden, wie persönliche Kontakte und Lebensgeschichten deutscher Politiker dazu beigetragen haben, die deutsch-israelischen Beziehungen zu gestalten. Methodisch verknüpft diese Studie also »symbolische« Politik mit »Realpolitik«. Statt nach dem »Warum« wird nach dem »Wie« der internationalen Beziehungen gefragt.<sup>18</sup> Erst die Verbindung von Interessenpolitik, persönlichem

---

15 Vgl. Till van Rahden, »Unbeholfene Demokraten, Moralische Leidenschaften in der Bundesrepublik«, in: Wolfram Pyta, Carsten Kretschmann (Hrsg.), *Bürgerlichkeit. Spurensuche in Vergangenheit und Gegenwart*, Stuttgart 2016, S. 151–178.

16 Vgl. Fulda u. a. (Hrsg.), *Demokratie*, S.12.

17 Thomas Mergel, »Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik«, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 28 (2002), S. 574–606. Für die Zeit des Kaiserreichs untersuchte Verena Steller das »symbolische Handeln« als Methode der Diplomatie: Verena Steller, *Diplomatie von Angesicht zu Angesicht. Diplomatische Handlungsformen in den deutsch-französischen Beziehungen 1870–1919*, Paderborn 2011. Der Frage, wie ein neuer Auswärtiger Dienst in der Bundesrepublik entstand, geht Andrea Wiegeshoff nach, indem sie ihren Blick auf Diplomaten als Akteure richtet: Andrea Wiegeshoff, *Wir müssen alle etwas umlernen«. Zur Internationalisierung des Auswärtigen Dienstes der Bundesrepublik Deutschland 1945/1951–1969*, Göttingen 2013. Vgl. auch Andreas Daum, *Kennedy in Berlin. Politik, Kultur und Emotionen im Kalten Krieg*, Paderborn 2003.

18 Goschler nennt seine Darstellung eine »kulturhistorisch sensibilisierte Politikgeschichte der Wiedergutmachung. Die empirische Aufarbeitung von Entscheidungsprozessen wird somit durch die Frage nach dem »wie« von Politik, d. h. der Frage nach Konstellatio-

Einsatz und Symbolpolitik, so die These dieser Arbeit, ermöglichte die Annäherung beider Staaten nach der Shoah.

## Forschungsstand

Erst in den letzten Jahren begann die historische Forschung, den Ereignistyp »Staatsbesuche« näher zu beleuchten: Johannes Paulmann untersuchte unter dem Titel *Pomp und Politik* Monarchenbegegnungen im 19. Jahrhundert als politisches Instrument.<sup>19</sup> Er fragte, unter welchen Bedingungen symbolisches Handeln und internationale Politik sich miteinander verknüpfen, und forderte einen Richtungswechsel in der Geschichtsschreibung der diplomatischen Beziehungen: Statt lediglich rationale Erwägungen und Ereignisse in den Blick zu nehmen, gelte es, die Rituale und den Appell an Gefühle bei Großereignissen zu untersuchen.<sup>20</sup> »Politik und staatliches Handeln werden als vernunftbestimmt dargestellt, das politische Handeln beruht scheinbar auf nüchternen Entscheidungen in rational konstruierten Systemen. [...] Für politische Rituale und den damit verbundenen Appell an die Gefühle ist seit der Entzauberung der Welt vermeintlich kein Platz mehr.«<sup>21</sup> Zu den symbolischen Handlungen zählt er den obligatorischen Austausch von Geschenken, die Art und Weise, wie Empfänge gestaltet werden, und die Sprachwahl bei Reden, zu den »Ritualen« alle Formen standardisierter und außergewöhnlicher Handlungen.<sup>22</sup>

Auch Simone Derix analysierte Staatsbesuche als Bühne. Sie wählte als Beispiel die Bundesrepublik, die sich ab Mitte der 1950er Jahre als politischer Akteur wieder international sichtbar zu machen suchte, und kommt zu dem Schluss, dass Staatsbesuche einen wichtigen Beitrag zur westdeutschen

---

nen und Beziehungen, ergänzt« (Constantin Goschler, *Schuld und Schulden. Die Politik der Wiedergutmachung für NS-Verfolgte seit 1945*, Göttingen 2005, S. 28).

19 Vgl. Johannes Paulmann, *Pomp und Politik. Monarchenbegegnungen in Europa zwischen Ancien Régime und Erstem Weltkrieg*, Paderborn 2000.

20 Auch den Weltwirtschaftsgipfel betrachtet Paulmann als Ritual. Er sieht in dieser jährlich stattfindenden Veranstaltung eine symbolische Dimension internationaler Politik. Obwohl sie von den Medien als Show verbrämt werde, sei sie ein wichtiger Teil zwischenstaatlicher Interaktion (ebd., S. 11). Grundlegendes zu Ritualen in der politischen Kultur schrieb auch David Kertzer in: *Ritual, Politics and Power*, Yale 1989.

21 Paulmann, *Pomp*, S. 20.

22 Ebd., S. 17.

Rückkehr auf das weltpolitische diplomatische Parkett geleistet hätten – ein Schritt, durch den die junge Bundesrepublik »symbolisches Kapital« gewonnen habe.<sup>23</sup> »Staatsbesuche als Spiegelbild der Wirtschaftswundergesellschaft« – diese These verfolgte auch Frieder Günther mit seiner Forschung zur auswärtigen Repräsentation der Bundesrepublik durch Bundespräsident Theodor Heuss in den 1950er Jahren.<sup>24</sup> Während in Paulmanns Untersuchungszeitraum, der das »lange 19. Jahrhundert« umfasst, die Staatsoberhäupter sinnbildlich den Stand ihrer Beziehungen aufführten, scheint es in Zeiten der Massendemokratie nicht mehr selbstverständlich zu sein, den Treffen der »großen Männer« eine herausragende Bedeutung zuzusprechen.<sup>25</sup> Auch gibt es nun ein öffentliches Publikum, das eine aktive Rolle für sich vor und auf der Bühne einfordert.

Die Historiographie über die Entwicklung der deutsch-israelischen Beziehungen hat sich der politischen Rhetorik weitgehend angepasst und beschäftigt sich mit den Fragen, warum und aus welchen Motiven sie aufgenommen worden sind, ob Versöhnung tatsächlich stattgefunden hat und inwieweit moralische Überlegungen dabei eine Rolle gespielt haben. Wie ungewiss die Zukunft dieser Beziehungen aus zeitgenössischer Perspektive erschienen sein mag, lässt sich so nur noch schwer nachvollziehen.<sup>26</sup> Die

23 Paulmann, *Pomp*, S. 184, in Anlehnung an Pierre Bourdieu, »Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital«, in: Reinhard Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt, Sonderband 2)*, Göttingen 1983, S. 183–198. Vgl. Simone Derix, *Bebildete Politik. Staatsbesuche in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1990. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2009. Vgl. auch Susann Baller u. a. (Hrsg.), *Die Ankunft des Anderen. Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Empfangszeremonien*, Frankfurt 2008.

24 Vgl. Frieder Günther, *Heuss auf Reisen. Die auswärtige Repräsentation der Bundesrepublik durch den ersten Bundespräsidenten*, Stuttgart 2006.

25 Susanne Schattenberg fordert, die Akteure nicht als »great individuals« zu betrachten, »but to understand them as the products and producers of a symbolically interpreted world«. (Susanne Schattenberg, »The diplomat as »an actor on a great stage before all the people«? A cultural history of diplomacy and the Portsmouth peace negotiations of 1905«, in: Markus Mössling, Torsten Rlotte (Hrsg.), *The Diplomats' World. A Cultural History of Diplomacy, 1915–1914*, Oxford 2008, S. 167–194, hier S. 171. Vgl. grundlegend zur Kulturgeschichte der Diplomatie auch die Arbeiten von Emily S. Rosenberg, zum Beispiel: *Financial Missionaries to the World. The Politics and Culture of Dollar Diplomacy*, Cambridge 1999.

26 Yves Pallade kam zu dem Ergebnis, dass »most of the [...] existing academic works on the German-Israeli relationship have emphasized developments which suggest a normalisation of relations« (Yves Pallade, *Germany and Israel in the 1990s and Beyond: Still a »Special Relationship«?*, Frankfurt am Main 2005, S. 34). Exemplarisch ist die Arbeit

Forschungsliteratur hat sich bislang auf drei Aspekte konzentriert: Sie hat erstens die Rolle der deutsch-israelischen Beziehungen unter dem Aspekt der geostrategischen Implikationen gewürdigt, die mit Deutschlands Rückkehr in die internationale Gemeinschaft in den 1950er Jahren und mit seiner Suche nach Verbündeten während des Kalten Krieges ab den 1960er Jahren verbunden waren.<sup>27</sup> Zweitens hat sich die Forschung auf die ökonomischen Interessen Israels konzentriert. Besonders in den 1950er Jahren war der strukturschwache junge Staat dazu gezwungen, zunächst eine Wirtschaft und Infrastruktur aufzubauen sowie später, in den Siebzigerjahren, mit der Hilfe des deutschen Partners sich an die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft zu assoziieren. Und drittens hat ein Teil der Forschungsliteratur das starke Versöhnungsbedürfnis deutscher Politiker herausgearbeitet.<sup>28</sup> In diesem Zusammenhang wurde die aus den 1960er Jahren stammende politische Formulierung eines »special relationship« zwischen Deutschland und Israel in der Forschung aufgegriffen, wobei allerdings aus dem Blick geriet, dass diese Charakterisierung auch politischen Zielen diene.<sup>29</sup> Während die »Besonderheit« im deutsch-israelischen Verhältnis aufs Engste mit dem Holocaust verbunden war, ist die Formulierung eines »special relationship« auch für andere Konstellationen verwendet worden, etwa für die britisch-amerikanischen Beziehungen, wie vor allem Gardner Feldman und Pallade gezeigt haben. Die deutschen Versöhnungsbestrebungen richteten sich nicht nur auf Israel, sondern zu anderen Zeitpunkten und mit anderer Ausprägung auch auf jene europäischen Länder, die von den Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg besetzt und bekämpft worden waren: insbesondere auf Frankreich und, im Rahmen der neuen Ostpolitik, auch auf Polen, Tschechien und an-

---

von Till van Rahden, »History in the house of the hangman. How postwar Germany became a key site for the study of Jewish history«, in: Steven E. Aschheim, Vivian Liska (Hrsg.), *The German-Jewish Experience Revisited. Perspectives on Jewish Texts and Contexts*, Bd. 3, Berlin 2015, S. 171–192.

27 Adenauers Hauptanliegen war, wieder das Vertrauen der Alliierten zu gewinnen, um eine strategische Partnerschaft aufzubauen. Vgl. Gardner Feldman, *The Special Relationship between West Germany and Israel*, London 1984, S. 52.

28 Dies gilt insbesondere für George Lavy, *Germany and Israel. Moral Debt and National Interest*, London 1996.

29 Vgl. Gardner Feldman, *Special Relationship*. Lorena de Vita setzt diesen Terminus voraus, ohne ihn zu problematisieren: Lorena de Vita, »German-Israeli ties in 2015 and 1965. The difficult special relationship«, in: *International Affairs*, Jg. 91 (2015), H. 4, S. 835–849.

dere osteuropäische Länder.<sup>30</sup> Die Frage, wie aus existentieller Entfremdung und Misstrauen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit hervorgehen kann, lässt sich somit anhand einer Vielzahl anderer Konstellationen untersuchen, wie zum Beispiel anhand des britisch-irischen oder japanisch-koreanischen Verhältnisses.

Trotz des großen Interesses an den deutsch-israelischen Beziehungen und ihrer Bedeutung sind nur drei Monographien zu ihrer Geschichte in deutscher Sprache zugänglich; davon enden zwei im Jahr 1965 mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen: Der israelische Historiker Yeshayahu Jelinek untersuchte die Geschichte der deutsch-israelischen Beziehungen über einen Zeitraum von 20 Jahren auf der Basis von umfangreichem Archivmaterial.<sup>31</sup> Die ebenfalls auf einem umfangreichen Quellenkorpus beruhende Untersuchung des ehemaligen Botschafters Niels Hansen mit dem Titel *Aus dem Schatten der Katastrophe* konzentriert sich stark auf die Verdienste der »beiden großen Staatsmänner« Ben Gurion und Konrad Adenauer.<sup>32</sup> Die dritte Monographie mit dem sprechenden Untertitel *Geschichte einer Gratwanderung* von Markus Weingardt bietet einen Überblick von 1949 bis 1990<sup>33</sup> – er verwendet jedoch fast ausschließlich Presseartikel als Quelle, nicht Archivmaterial. Auch fehlt die israelische Perspektive, da er nur deutsch- und englischsprachige Quellen und Literatur heranzieht.<sup>34</sup>

Die deutsche Forschung unterscheidet sich in ihren Annahmen substantiell von der israelischen: Im Gegensatz zu Hansen erkennt der israelische Politikwissenschaftler Shlomo Shpiro in der Beziehung zwischen Ben

---

30 Einen Vergleich dieser »Versöhnungspolitik« unternimmt Lily Gardner Feldman, »The principle and practice of ›reconciliation‹ in German foreign policy: Relations with France, Israel, Poland and the Czech Republic«, in: *International Affairs*, Jg. 75 (1999), H. 2, S. 333–356. Vgl. auch Hélène Miard-Delacroix, Rainer Hudemann (Hrsg.), *Wandel und Integration. Deutsch-französische Annäherungen der fünfziger Jahre*, München 2005.

31 Vgl. Yeshayahu Jelinek, *Deutschland und Israel 1945–1965. Ein neurotisches Verhältnis*, München 2004.

32 Vgl. Niels Hansen, *Aus dem Schatten der Katastrophe. Die deutsch-israelischen Beziehungen in der Ära Konrad Adenauer und David Ben Gurion*, Düsseldorf 2002, vgl. S. 20.

33 Vgl. Markus Weingardt, *Deutsche Israel- und Nahostpolitik. Die Geschichte einer Gratwanderung*, Frankfurt am Main 2002.

34 Vgl. zu dieser Kritik auch Sven-Olaf Berggötz, »Sympathie und Pragmatismus. Eine erste deutsche Gesamtdarstellung über die Israel-Politik der Bundesrepublik seit 1949«, in: *FAZ* vom 11.4.2003, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/politik/sympathie-und-pragmatismus-1105754.html> (letzter Zugriff: 2.2.2016).

Gurion und Adenauer<sup>35</sup> lediglich höflichen Respekt: Ben Gurion habe den Deutschen nie wirklich vertraut, und seine Rede vom »anderen Deutschland« sei rein pragmatisch motiviert gewesen.<sup>36</sup> Der israelische Historiker Yechiam Weitz beschreibt die Stimmung beim Abschluss des Luxemburger Abkommens als düster, erst das persönliche Treffen zwischen Ben Gurion und Adenauer 1960 in New York habe Anzeichen von Entspannung gezeigt.<sup>37</sup> Die in der deutschen Forschung oft verwendete Formulierung des »besonderen« und »einzigartigen« Verhältnisses kontrastiert der israelische Historiker und Journalist David Witzthum mit seiner These, dass insbesondere während des Kalten Kriegs die bilateralen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel nicht »besonders«, sondern einzig und allein »*Realpolitik*« gewesen seien.<sup>38</sup> Deutschland sei für Israel aufgrund der historischen Schuld leichter als Partner zu gewinnen gewesen als andere europäische Staaten: »Furthermore, in exchange for the reparations – and diplomatic relations – extended to Israel, Ben Gurion was willing to pay the true price Bonn demanded: legitimacy in the eyes of the US and recognition as ›the sole representative of the German people and nation [...]‹.«<sup>39</sup> Es gab also einen Austausch von symbolischen Ressourcen auf der einen Seite – Deutschland erhielt einen anerkannten internationalen Status zurück, die Westintegration wurde erleichtert – und materiellen Ressourcen auf der anderen Seite – Israel bekam Waffen und Güter sowie Finanzhilfen. »[...] Deutschland konnte nicht wieder zu einem geachteten und gleichberechtigten Mitglied der Völkerfamilie werden, ehe es seinen Willen zur Wiedergutmachung – soweit sie überhaupt

---

35 Die Beziehung zwischen Ben Gurion und Adenauer wird auf deutscher Regierungsebene immer wieder herausgestrichen, zuletzt durch den Bundestagspräsidenten Norbert Lammert im Jahr 2008 zum 60. Jahrestag der Gründung des Staates Israel. Er nennt es »ein[en] doppelte[n] Glücksfall, dass mit Konrad Adenauer und David Ben Gurion in beiden Ländern unmittelbar nach der Staatsgründung die jeweiligen ersten Regierungschefs die Einsicht und die Größe zu einem völligen Neuanfang hatten«, <http://www.bundestag.de/bundestag/praesidium/reden/2008/006/247038> (letzter Zugriff: 9.3.2015).

36 Vgl. Shlomo Shpiro, »Communicating interests across history. German-Israeli security cooperation«, in: Haim Goren (Hrsg.), *Germany and the Middle East. Past, Present and Future*, Jerusalem 2003, S. 305–330.

37 Vgl. Yechiam Weitz, »Ben Gurions Weg zum ›anderen Deutschland‹ 1952–1963«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 48 (2000), H. 2, S. 255–279.

38 Vgl. David Witzthum, »Unique dilemmas of German-Israeli relations. A political avoidance of tragedy«, in: Shahrām Chubin (Hrsg.), *Germany and the Middle East. Patterns and Prospects*, London 1992, S. 55–92.

39 Ebd., S. 64.

möglich ist – bekundet und erwiesen hatte«, hatte Adenauer nach seiner Reise nach Israel im Jahr 1966 gesagt.<sup>40</sup> Das Trauma des Holocaust und des Krieges beeinflusste eher die israelische und die deutsche Gesellschaft, so Witzthum, weniger jedoch die politischen Beziehungen. Und Dan Diner argumentierte im Jubiläumsjahr 2015, dass sich über das Abkommen von 1952 Deutschland und Israel gegenseitig als Staaten konstituiert hätten.<sup>41</sup>

Die amerikanische Politikwissenschaftlerin Lily Gardner Feldman untersuchte die deutsch-israelischen Beziehungen auf ihren Gehalt an »Moral« – in ihrer Sicht war die deutsche *raison d'état* ab den Verhandlungen von 1952 sowohl von Moral als auch von Pragmatismus motiviert.<sup>42</sup> Das deutsche Streben nach Versöhnung habe sich in symbolischen Akten wie Kranzniederlegungen und Gästebuchsignierungen artikuliert: »Germany acknowledged grievances through carefully orchestrated and highly public government acts [...].«<sup>43</sup> Die Forschungsdebatte um »Normalität« versus »Besonderheit« der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel wertet Michael Wolffsohn als bloße Rhetorik: »Dem Ritual der Gewohnheiten entspricht das Ritual um Begriffe: Normalität? Besonderheit? Besondere Normalität? Schuld? Verpflichtung? Verantwortung? Einmaligkeit? Einzigartigkeit? Usw. usw. Inhalte? Nein, meistens Worthülsen!«<sup>44</sup>

Die vorliegende Untersuchung greift diese Debatten am Beispiel der privaten Reisen ranghoher Politiker und der Staatsbesuche auf. Sie analysiert die Besuchsverläufe als Inszenierungen, die den jeweiligen Interessen förderlich sein sollten.

Andere Forschungsarbeiten im Bereich der deutsch-israelischen Beziehungen beschäftigten sich mit Grassroots-Bewegungen, mit frühen Wissenschaftskooperationen, Jugendaustausch, vor allem der Aktion Sühnezeichen

40 Konrad Adenauer, »Bilanz einer Reise. Deutschlands Verhältnis zu Israel«, in: *Die Politische Meinung*, Jg. 11 (1966), H. 115.

41 Diner, *Ritueller Distanz*, S. 32 ff.

42 Lily Gardner Feldman, *Germany's Foreign Policy*, S. 68. Die beiden deutschen Ausdrücke für »reconciliation«, Versöhnung und Aussöhnung, enthielten im ersten Fall einen spirituellen, emotionalen Aspekt und im zweiten Fall einen pragmatischen, materiellen. Auch wenn Reden deutscher Politiker über Jahrzehnte hinweg auf Versöhnung als Begründung außenpolitischen Handelns hinwiesen, dürfe der Begriff nicht im religiösen Sinne verstanden werden. Das religiöse Konzept setze zudem eine Vergebung durch das Opfer voraus – wozu Israel als Gesellschaft stellvertretend für die ermordeten Juden Europas nicht bereit war.

43 Ebd., S. 138.

44 Michael Wolffsohn, *Ewige Schuld? 40 Jahre deutsch-jüdisch-israelische Beziehungen*, München 1988, S. 181.